

Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus,
an der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzelnr Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonabend Nachmittag.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einpaltige Periti-
zeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Röhle, Ottendorf-Darßlau.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Röhle, Groß-Okrilla.

Nummer 85

Sonntag, den 22. Juli 1917

16. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

— Feindliche Vorstöße bei Bombartypen und östlich von Messines scheiterten.

— An der Aisne-Front lebhafteste Feuer-
tätigkeit zwischen La-Basser-Ranal und Lens,
besonders südlich von Voos.

— Nordwestlich von Craonne nahmen
türkische und Garde-Truppen noch kurzer,
heftiger Feuerwirkung Teile der französischen
Stellung auf dem Wintersberg. Der Feind
erlitt erheblichen Widerstand und hatte
schwere Verluste. Ueber 375 Mann sind ge-
fangen, zahlreiche Grabenwaffen als Beute
eingebracht worden. Erst abends letzten
Gegenangriffe der Franzosen ein; sie führten
zu schweren nächtlichen Kämpfen, bei denen
einige der von uns gewonnenen Gräben
wieder aufgegeben wurden.

— Herausgefordert durch die von den
Mächten und Amerika gegen den Willen
des russischen Volkes erzwungene feindliche
Öffentliche Schritte gehen früh die Verbündeten
in Ungleichheit zum Gegenangriff. Am 5. Juli
traten zwischen dem Raume von
Sadow und den Serb die deutschen und
österreichisch-ungarischen Batterien zu ge-
waltiger Wirkung in Tätigkeit. In der
Nacht folgte der Sturmangriff der
von R und A Abteilungen begleiteten
deutschen Infanterie. Die feindlichen An-
griffe stießen durch drei stark ausgebauten
Gräben. Die Russen wichen in voller Auf-
regung, zahlreiche Tote und Schwerverwundete
auf dem Schlachtfeld zurücklassend. An Ge-
fangenen waren bis gestern Abend einige
tausend gemeldet.

— Bei Jakobstadt, Dänaburg und
Smargon sowie längs des Stochod und von
der Plota-Lipa bis südlich des Dnjepr nahm
die Feindtätigkeit teilweise erheblich zu.
Wegene Vorstöße und gewaltsame Erkundungen
schlugen mehrfach zu schönen Teilerfolgen.
Bei Kowica an der Lomnica sind neue starke
russische Angriffe verlustreich abgeschlagen
worden.

— Das „Ruffoje Slowo“ meldet, Obeßa
sei vollkommen in der Gewalt revoltierender
Regimenter, welche die durchmarschierenden
Truppen an der Weiterfahrt zur Front ver-
hindert und unter den Einwohnern Massen-
verhaftungen vornimmt. Die revoltierenden
Truppen fordern die Einwohnerhaft zu
Friedensbedingungen und zur Abfertigung der
einseitigen Regierung auf, welche im
russischen Solde steht. Auf dem Bahnhof
von Obeßa wurden von den revoltierenden
Truppen Maschinengewehre aufgestellt, um
die Truppen an der Weiterfahrt zu ver-
hindern.

— „Daily News“ wird aus Petersburg
über die Ereignisse am Dienstag gemeldet:
Als der Rücktritt der Minister der Kadetten-
partei allgemein bekannt wurde, ging der
Sturm los. Man sagte das Ereignis als
einen Beweis für die Schwäche der Regierung
auf. Jetzt wurde ein Eisenbahnzug auf der
russischen Bahnlinie von einer Gruppe
Soldaten mit Maschinengewehren an einer
Station außerhalb von Petersburg angehalten.
Dann begann man in Petersburg selbst mit
der Anhaltung von Automobilen. Die
Wartung gingen dabei so gründlich zu Werke,
daß sie fast alle Regierungsautomobile und
auch die Automobile des früheren Hofes, die
jetzt von den Ministern benutzt werden, be-
schlagnahmten. Auf dem Newski Prospekt
schickten wie in den Tagen der Revolution
Automobile mit Soldaten und Maschin-
gewehren und Panzerautomobile. Verschiedene
Gebirgen hatten die Arbeit eingestellt. Das

erste Maschinengewehrregiment und andere
Soldaten befanden sich auf dem Prospekt, als
ungefähr in der Mitte der Straße Schüsse
knallten. Es entbrach eine allgemeine
Schießerei. Viele Frauen wurden zu Boden
getreten, aber die Zahl der Verwundeten war
verhältnismäßig gering. Zum Schluß kam
es zu einem regelrechten Feuer aus Maschin-
gewehren und zu Gewehrfeuer auf der Brücke
der britischen Botschaft. Die Menge, die
nach dem Stadtinnern ziehen wollte, wurde
von Kosaken aufgehalten. Auch dabei wurde
geschossen.

Vertisches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 21. Juli 1917.

— Felddiebstähle. Ueber die Zunahme
der Felddiebstähle wird in letzter Zeit auch
in unserem Orte geklagt. Es muß den Land-
wirten mit großer Erbitterung erfüllen, wenn
er die Wahrnehmung macht, um die Früchte
seiner Arbeit betrogen zu werden und wirkt
solche Beobachtung auch auf die Arbeitslust
niederdrückend. Es sei bei den gegenwärtigen
Ernährungsschwierigkeiten nicht allein ein
Schaden, der den Einzelnen trifft, sondern
auch das Gesamtinteresse berührt. Vollends
verwerflich ist es, wenn die Diebe nicht ein-
mal das Eigentum der kleinen Landpächter
verschonen, die sich ihren eigenen Bedarf be-
zweckeln haben und man ihnen das bisschen noch
nimmt das sie doch so dringend für die
eigene Wirtschaft brauchen. In manchen
Fällen handelt es sich für die Spitzbuben
nur darum, Futter für Kaninchen zu erlangen.
Wer sich in der jetzigen Zeit am fremden
Feld- und Garteneigentum vergeist, erschwert
unser Durchhalten und verdient exemplarische
Strafe.

— Wichtig für Angehörige von Kriegs-
gefangenen. An die Kriegsgefangenen aus
dem Sachsenlande soll vom 1. August an
monatlich ein Heimatgut verwendet werden,
den der Landesverein für Innere Mission
herausgibt und der durch Vermittlung der
evangelischen Blättervereinigungen in Bad
Nassau den Kriegsgefangenen zugestellt wird.
Ein vierseitiges Blatt, das in gesunder
Richtung Unterhaltendes und Erbauendes
darbietet, dabei den strengen Vorschriften der
Zensur ebenso Rechnung tragend, wie dem
Bedürfnisse der Kriegsgefangenen nach geistiger
Anregung. Angehörige von Kriegsgefangenen,
die die Zusendung dieses Blattes an ihre
lieben Lieben wünschen, wollen umgehend die
Adressen derselben recht genau ihrem zu-
nünftigen Pfarramte mündlich oder schriftlich
mitteilen, welches sie gesammelt dann an den
Landesverein für Innere Mission weitergibt.
Kosten erwachsen den Angehörigen aus dieser
Viebesarbeit nicht, diese werden vielmehr von
den Kirchengemeinden getragen.

— Der immer größer werdende Mangel
an Rohstoffen zwingt dazu, bei der Herstellung
von Kleidungs- und Wascheutensilien sowie
Schuhwaren in immer größerem Umfange
getragene Bekleidungsstücke zu verwenden.
Nicht nur der Bedarf der in der Heimat
zurückgebliebenen an Bekleidungsgegenständen
muss gedeckt werden, sondern es muss auch dafür
gesorgt werden, daß die jetzt im Felde
stehenden bei ihrer Rückkehr die nötige
bürgerliche Kleidung vorfinden, da die von
ihnen bei ihrer Einberufung zurückgelassene
Kleidung in vielen Fällen nicht mehr vor-
handen sein wird. Es ist daher eine vater-
ländische Pflicht aller derjenigen, die getragene
Kleidung nicht mehr in Gebrauch befindliche Kleidungs-
stücke besitzen, diese an die Mitgliederstellen
ihres Kommunalverbandes entgeltlich oder
unentgeltlich abzuliefern und damit ihren be-

dürftigeren Volksgenossen das Durchhalten zu
erleichtern und für die heimkehrenden Krieger
einen Bestand aufstellen zu helfen. Für die
Ablieferer getragener Bekleidungsstücke sind
Erleichterungen bei Erlangung von Bezugs-
scheinen vorzusehen; gegen Vorlegung der
Abgabebescheinigung können sie von ihrer zu-
ständigen Bezugscheinverfertigungsstelle einen
Bezugschein auf ein dem abgelieferten ent-
sprechendes hochwertiges Bezugsleidungsstück
erhalten, ohne daß sie, was ohne die Abgabe-
bescheinigung erforderlich sein würde, die
Notwendigkeit der Anschaffung nachweisen
müssen.

— Schon das Schuhwerk! Der Reichs-
kommissar für bürgerliche Kleidung hat, wie
in den Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle
veröffentlicht wird, an die Kultusministerien
der Bundesstaaten das nachfolgende Schreiben
gerichtet: „Nach dem schlechten Ergebnis der
Bestandnahme über Schuhwaren erscheint
es dringend geboten, den Bedarf an Schuh-
waren auf das Äußerste einzuschränken. Zur
Deckung der geringen noch vorhandenen
Vorräte würde es wesentlich beitragen, wenn
die Schulinspektionen auf die bisher von ihnen
gewünschte Schuhbekleidung der Schüler
während des Sommers Verzicht leisten und
die Schüler zu sparsamem Verbrauch des
Schuhzeugs angehalten würden.“ Es scheint
daranach dringend geboten, mit Schuhwerk die
äußerste Sparmaßnahme abzuwalzen zu lassen.

— Mehr böhmische Braunkohle. Eine
ausgiebigere Veleieferung mit böhmischer
Braunkohle ist für die nächste Zeit zu erwarten.
Wie in der letzten Sitzung des Zittauer
Bezirksausschusses mitgeteilt wurde, haben
die wegen der Kohlennot in Wien gefährdeten
Verhandlungen zwischen den leitenden öster-
reichischen Stellen, dem Reichskommissar und
dem sächsischen Behörden zu dem Ergebnis
geführt, daß monatlich 350.000 Tonnen
böhmische Braunkohle nach Deutschland aus-
geführt werden sollen. Davon wird auch
Sachsen einen bestimmten Teil erhalten, was
zweifellos eine Milderung der Kohlennot dar-
stellen wird, da an dieser gerade das Aus-
bleiben böhmischer Braunkohlen hauptsächlich
schuld war.

— Ueber den Termin des Inkrafttretens
von Verordnungen hat der Staatssekretär des
Innern auf Anfrage einer Landesbehörde die
folgende authentische Auskunft erteilt:
Der Tag, an dem ein Stück des Reichs-
gesetzblattes in Berlin ausgegeben wird, ist
der Tag der Verkündung für die darin ent-
haltenen Gesetze oder Verordnungen. Die
Geltung einer Verordnung, die die Be-
stimmung enthält „diese Verordnung tritt
mit dem Tage der Verkündung in Kraft“
beginnt daher mit dem Ausgabestage.

— Die neuen Höchstpreise für Getreide.
Die Höchstpreise für Getreide der neuen Ernte
sind vom Präsidenten des Kriegsernährungs-
amtes festgesetzt worden. Sie betragen für
die Tonne inländischen Roggens in Breslau,
Dromberg, Danzig, Gletwitz, Königsberg und
Posen, 270 Mark in Berlin, Dresden, Leipzig,
Magdeburg, Rostock, Schwerin und Stettin.
Weizen kostet 20 Mark mehr, ebenso Speltz,
sowie Emmer und Einkorn. Hafer und Gerste
kostet 270 Mark, ungeschälter Buchweizen 600,
geschälter Buchweizen 800, ungeschälter Hirse
600, geschälter Hirse und Bruchhirse 970
Mark. Diese Höchstpreise gelten auch für
Hafer, Gerste, Buchweizen und Hirse, nicht
für Weizen und Roggen früherer Ernten.
Bei anerkanntem Saatgut aus anerkannten
Saatgutwirtschaften dürfen 80 bis 120 Mk.
zugechlagen werden. Es werden Saatgut-
karten für Landwirte und solche für Händler

ausgegeben. Sie bestehen je aus drei Ab-
schnitten, einem für den Veräußerer, einem
für den Kommunalverband und einem für
den Verband, dem es zugeführt werden soll.

Dresden. 2100 Mark durch Betrug er-
langt hat der hier wohnhafte Konditor Kurt
Schwind. Er sprach bei Bäckermeistern vor
und bot sich, Mehl und Zucker in größeren
Mengen zu verschaffen. Die Waren ließ er
sich im voraus bezahlen, oder ludte den mit
der Abholung beauftragten Personen das Geld
ab verschwand dann auf Nimmerwiedersehen.
Geschädigte Personen wollen sich bei der
Kriminalpolizei melden.

Glashütte. Ein mit einem ca. 300
Pferden schweren Dampfessel beladener
Güterwagen kippte auf der Fahrt von Bauen-
stein nach Glashütte um und sperrte dadurch
die Gleise. Der Verkehr wurde durch Um-
steigen aufrechterhalten. Am Sonntag war
das Verkehrshindernis beseitigt; jetzt liegt
das Ungetüm im Straßengraben.

Zittau. Ein gefährlicher Brand brach
Mittwoch mittag auf dem großen Rittergut
Burlersdorf bei Dirschfeld auf dem Heuboden
des Kuhstallgebäudes aus und sicherte den
Stallbau mit der Scheune und den Feuer-
räten ein. Das Vieh konnte gerettet werden.
Der Besitzer v. Sandersleben steht im Heeres-
dienst und ist zufällig auf Urlaub hier.

Zschopau. Brennessel als Baumwoll-
ersatz. Eine bedeutsame Erfindung. Die
Verspinnung der Brennesselfaser ist nach
langen, bisher immer fehlgeschlagenen Ver-
suchen anderer Stellen nunmehr gelungen,
und zwar nach dem Drei-Zylinder-System.
Das Problem wurde in reiflicher Weise durch
Herrn Direktor William Schulz von der
Zschopauer Baumwollspinnerei im Verein mit
seinem technischen Personal gelöst und damit
eine für die deutsche, insbesondere natürlich
die sächsische Textilindustrie höchstbedeutsame
Erfindung gemacht, die nicht nur für unsere
Unabhängigkeit von den überseeischen Baum-
wollmärkten, sondern für die ganze wirtschaft-
liche Zukunft Deutschlands von größter Trag-
weite sein dürfte. Zur Zeit ist die Zschopauer
Baumwollspinnerei A.G. die einzige Drei-
Zylinder-Spinnerei, in der von jetzt ab die
aufbereitete Brennesselfaser zur Verspinnung
gelangt. Die ersten gesponnenen Garne sind
zur größten Zufriedenheit ausgefallen; es
wird nach dem neuen Verfahren möglich sein,
auch die feineren und feinsten Nummern zu
spinnen.

Berbau. Beim 1. Rekruten-Depot des
1. Ersatz-Batl. Inf.-Regt. 106 in Berbau
erkrankten Anfang dieser Woche gegen 40
Mann an Vergiftungserscheinungen, von denen
bedauerlicherweise trotz sofortiger ärztlicher
Maßnahmen fünf starben. Die übrigen be-
finden sich auf dem Wege der Besserung,
bzw. sind bereits wieder aus der ärztlichen
Behandlung entlassen. Die unter Mitwirkung
des Hygienischen Instituts in Leipzig sofort
vorgenommenen Untersuchungen nach der
Ursache der Erkrankungen, die vermutlich im
Genuß von Gemüsen zu suchen ist, sind noch
nicht zum Abschluß gelangt.

Plauen i. B. Ein Schadenfeuer zer-
störte im nahen Böhl Scheune und Schuppen
vom Anwesen des Gutbesizers Hermann
Hanz. Ein 17-jähriger Fährerjüngling aus
Plauen, der bei der Ernte helfen sollte, hatte
das Feuer angelegt, weil er wegen Trägheit
zurechtgewiesen worden war. Er wurde ver-
haftet.

Delsitz i. E. In einem hiesigen
Kohlenhaufen wurden durch vorzeitigem Lös-
chen eines Sprengschusses drei Arbeiter
schwer verletzt, darunter einer tödlich.



Der Kanzlerwechsel.

Mit dem Kanzlerwechsel ist ein Teil der inneren Krise gelöst. Die Zukunft muß lehren, inwiefern dieser Wechsel Vorbedingung für eine gedeihliche Entwicklung der Dinge für die äußere und innere Politik Deutschlands war. Nicht Jahre lang, vom 14. Juli 1909 bis zum 13. Juli 1917, hat der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg an der Spitze der Reichsregierung gestanden. Als er zum ersten Male als Kanzler im Reichstag das Wort ergriff, sprach er vom Jüngling zum Schaffen, der uns alle beherzigt. Das war ein Wort, geboren aus der strengen und ernsten Pflichtauffassung, die nur die Sache kennt, nichts Persönliches will, den Dienst am Staate als einziges Gesetz anerkennt. Von jenem ersten Worte bis zu seinem Abschied geht kein Handeln in einer geraden und klaren Linie.

Als Herr von Bethmann Hollweg sein Amt übernahm, so schreibt dem Scheitenden die „Nordd. Allg. Ztg.“, befand sich unser Land in tiefem inneren Zwiespalt. Die Kämpfe um die Reichsfinanzreform hatten Gegenstände hinterlassen, für deren Heilung es kein anderes Mittel gab, als die volle Einigkeit an fester Staatsgesinnung, welcher der Reichskanzler den schärfsten und wahrsten Ausdruck gegeben hatte. Sein Programm war das der nächsten und angestrengtesten Arbeit, des inneren Ausgleichs, der Zusammenfassung der gesamten Volkskraft. In diesem Sinne arbeitete er besonders daran, die Arbeiter dem Staate zurückzugewinnen. Der Erfolg dieser Politik hat sich gezeigt, als der Krieg kam. Wie im Reich, so war in Preußen die Lage bei der Übernahme der Geschäfte bei Herrn v. Bethmann Hollweg schwierig. Erinnert sei nur daran, daß die Bewegung für eine durchgreifende Wahlreform bereits fast angewachsen war.

Dazu kam die tiefe Unruhe, die durch die englische Einkreisungspolitik über Europa gebracht worden war und mit den schwersten Entlastungen drohte. Die Gefahr unserer Lage hatte der Reichskanzler von Anfang an mit sicherem Auge erkannt. Seine Bemühungen waren darauf gerichtet, zunächst auf dem Wege der Verständigung mit England und den Weg zu friedlicher Entwicklung zu sichern. Die Versuche hierzu gehen bis in die erste Zeit seiner Kanzlerschaft zurück. Den wachsenden Gefahren der Weltlage trat er durch drei Militärparlamenten Rechnung, die unserer militärischen Kraft den größten Zuwachs seit der Gründung des Reiches brachten.

Dann brach der Krieg herein, als ein Verhängnis, das aufzuhalten und abzumildern er alle Kraft eingesetzt hatte. In meisterhaften Reden, die als Denkmal unserer Zeiten bestehen werden, hat der Reichskanzler die deutsche Sache vor der Welt geführt. Aufrecht und mannhaft, tapfer und ehrlich hat er für sein Volk gekämpft, immer bedacht auf die Größe unseres Vaterlandes, der gerechten Sache gewiß, niemals den Schein für Wahrheit nehmend, immer sich Weichenhaft gebend von der fürchtbaren Gefahr, die uns umdrohte. Unter den Staatsmännern dieses Krieges wird er keinen überlegenden Platz behaupten. Hoch und Verleumdung haben ihn aus allen feindlichen Ländern umwirgt, sind ihm in eigenen Lande nicht erspart geblieben. Dies düstere Kapitel des Weltkrieges und unserer eigenen Geschichte zu schreiben, wird einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Wir werden dereinst ruhiger und gerechter urteilen lernen. Dann wird unser Volk begreifen, was ihm in seiner schwersten Prüfung der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gewesen ist als Mensch, als Deutscher, als Staatsmann.

Der zum Reichskanzler ernannte Unterstaatssekretär Dr. Michaelis ist eine in sich geordnete und geschlossene Persönlichkeit von tiefem Ernst, reichem Wissen, großer Erfahrung und, was die Hauptfrage ist, von festem Willen. Er wurzelt in den besten Überlieferungen des preussischen Beamtenstandes. Als er das Amt des Ernährungsministers für Preußen übernahm, fanden sich in seiner Amtsrede im preussischen Abgeordnetenhaus die Worte: „Das granitige Gestein, was läme, wenn wir mit einem Male im Laufe der letzten Monate

des Kriegsjahres merken: es reicht nicht, es geht nicht, durchzuhalten — das Gestein, was dann läme, ist nicht zu beschreiben, und darum stellen wir den Gedanken, was werden sollte, wenn es nicht gelänge, die nötige Nahrung für unser Volk zu beschaffen, beiseite und stellen den Gedanken in den Vordergrund, den wir brauchen, damit wir arbeitsfreudig bleiben und daß wir von uns aus das Gefühl der Sicherheit und Beruhigung in die hineinbringen, die es von der Staatsregierung erwarten. Das ist der Sieg auch auf dem inneren Gebiet. Dieser Sieg auf innerem Gebiet steht mir vor Augen und meine volle und schwere Verantwortung vor Gott und dem Volk; weiter nichts! Und Sie können es mir glauben: mich beirrt keiner! Wer mich



Reichskanzler Dr. Michaelis.

kennt, weiß das. Ich übernehme kein Amt, das ein Schwert ohne Schärfe ist, und ich behalte auch kein Amt, was mir irgendwie nach dieser Richtung das Schwert stumpf machen sollte; sondern ich will im Hinblick zu dem, der mir hilft und der dem deutschen Volke hilft, das Amt durchhalten und will das meine dazu beitragen, das wir auf dem Gebiet des inneren Wirtschaftskampfes den Sieg davontragen.“

Ein Mann, der so energische Worte findet und der auf dem schwierigen Gebiete des Wirtschaftskampfes mit so unwandelbarer Ausdauer seine schwere Arbeit geleistet hat, darf das Vertrauen für sich in Anspruch nehmen, daß er sich der nun übernommenen ungleich schwereren Aufgabe gewachsen fühlt. Die erste Aufgabe des neuen Kanzlers wird es nun sein, die Kräfte der Nation zusammenzufassen, um wieder den einheitlichen Siegeswillen herzustellen, der alles hinter sich läßt und nur das Ziel im Auge hat: Sieg! Das ganze deutsche Volk steht der Ausführung des neuen Kanzlers mit Vertrauen entgegen. Möchten sich alle Hoffnungen erfüllen, die Dr. Michaelis bezeugen und die das deutsche Volk an die Wahl des neuen Mannes knüpft.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

England erwartet eine neue deutsche Kriegsziel-Erklärung.
Im englischen Unterhause besprachen die Parlamentarier unter sich die Regierungskrisis in Deutschland. Mit Herrn v. Bethmann wurde die letzte Regierung der kriegsführenden Länder, die seit Kriegsbeginn noch am Aude war, verschwunden und die Verbündeten erwarten dann eine neue Erklärung über Deutschlands Kriegsziele. Nach der Presse ist Englands Interesse groß, welche Ziele die neue Regierung verleiht.

Der verlorengegangene Offensivgeist.
Über den verlorengegangenen Offensivgeist der französischen Armee schreibt Gustave Herod bei einer Besprechung der russischen Offensivlinie in der „Victoire“ vom 11. Juli: Wie schade, daß unsere „blauen“ Kavassien unserer Armee, deren Moral sie durch ihre Panik vom 16. und 17. April untergraben haben, nicht so schnell jenen glänzenden Offensivgeist wiedergeben können, der ihr jetzt nach Wiederaufleben der russischen Front ermöglichen würde, mit unseren englischen Freunden zusammen in einigen Wochen das große Befreiungswort zu vollenden.

Wieder einmal Vorschuh-Vorbeeren.
Der englische Premierminister Lloyd George beglückwünschte drastisch Herr von Bethmann zu dem Erfolge der russischen Offensivlinie, die eine große Ermüdung für sämtliche Verbündete sei. „Auch das“, heißt es in der Drahtung weiter, „habe jetzt erkannt, daß ein dauerhafter Friede und Wiederaufbau nicht möglich sei, solange nicht Serbien, Belgien und andere geplünderte Nationen von der vernichtenden Tyrannei der militärischen Gewalt herrschaft befreit worden seien und solange die Verantwortung der Regierungen den Völkern in ganz Europa gegenüber nicht klar festgelegt worden sei.“ Lloyd George bittet den Fürsten von Bismarck seinen Glückwunsch zu übermitteln zu dem glänzenden Anteil, den er an dem Triumph der russischen Waffen habe.

Feste Haltung Hollands.
Nach Amsterdamer Blättern hat der niederländische Gesandte in Washington in einem Pressegespräch erklärt, die Niederlande würden streng neutral bleiben, außer wenn sie angegriffen würden. Kein Druck, der auf die Bevölkerung ausgeübt werde und keine Drohung irgendwelcher Art würden an der Haltung des Landes irgend etwas ändern. Die Niederlande führten mehr nach England aus als nach Deutschland und sie würden mit der Ausfuhr nach Deutschland nicht aufhören, ohne gleichzeitig auch die Ausfuhr nach England einzustellen. Wenn die Ver. Staaten kein Getreide mehr nach Holland ansahen, so würde das bedeuten, daß die Kriegsgefangenen und die Belgier, die im Lande verpflegt werden, kein Brot mehr erhalten würden. Die Hauptfrage für Holland sei eine durchaus unparteiliche Neutralität. Aber man dürfe deshalb nicht denken, daß Holland seinen Krieg führen könne. Wenn seine nationale Ehre auf dem Spiele stünde, würde die Gefahr einer möglichen Niederlage das Land nicht vor dem Kriege zurückschrecken.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Kaiser Wilhelm hat den bisherigen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in Abschiedsaudienz empfangen. Im Anschluß daran empfing die Kaiserin den scheidenden Reichskanzler.
Wie amtlich festgestellt wird, entspricht die Neutermelbung, wonach die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien abgebrochen worden seien, nicht den Tatsachen. Auf eine von Argentinien an die deutsche Regierung gerichtete Note wegen Schiffsvorsetzung ist eine Antwort noch nicht erfolgt, es ist indessen zu hoffen, daß die Angelegenheit eine freundschaftliche Regelung finden wird.
Da die Abordnung des russischen Arbeiter- und Soldatenrates und der holländisch-landnawische Ausschuss die Internationale Sozialistenkonferenz am 15. August nach Stockholm einberufen haben, hat der sozialdemokratische Parteivorstand beschlossen, den Wärgburger Parteitag, der am 19. August und den folgenden Tagen stattfinden sollte, zu verschieben.
Norwegen.
Die deutsche Antwortnote in der Bombenangelegenheit wird von sämtlichen

Blättern an erster Stelle abgedruckt. Die Blätter betonen, daß diese Note auf die öffentliche Meinung in Norwegen beruhigend wirken werde, besonders weil, wie „Aftenposten“ hervorhebt, die Erklärung der deutschen Regierung ihren aufrichtigen Willen zeige, ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und Norwegen aufrechtzuerhalten.

Spanien.
Der neutralistische Frauenausschuss überreichte dem König mehrere Alben mit über 500 000 Unterschriften spanischer Frauen, in denen diese dem kriegsbedingten Mangel an Nahrungsmitteln nach Aufrechterhaltung der Neutralität Spaniens Ausdruck geben.

Griechenland.
Benizelos ließ dem König einen Brief vorlegen, der aus demselben, daß der König von Griechenland nur das erbliche Haupt einer konstitutionellen Republik ist, der nur die Bestimmungen der Verfassung auszulegen hat. Nach einer scharfen Anklage gegen König Konstantin schließt der Brief: Das griechische Volk hat vor dem 31. Mai 1915 seine Politik bestimmt, daß es die liberalen Führer zur Macht bringe. Es wird damit die Wiederberufung jener Kammer verlangt, die König Konstantin auflöste, weil ihre (venizelistische) Mehrheit den Krieg verlangte.

Amerika.
Das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten hat die Vorlage über einen Kredit von 20 Millionen Dollar für den Bau von 22 000 Flugzeugen einstimmig angenommen.
Der Präsident von Kuba hat die verfassungsmäßigen Bürgerschaften anzuheben und eine außerordentliche Sitzung des Kongresses einberufen. Als Grund wird der Krieg zwischen Kuba und Deutschland angegeben, doch glaubt man, daß politische Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Präsidenten und dem Kongress über innere Angelegenheiten den Schritt veranlaßt haben.

Kanada. In Kanada kommen seltsame Meldungen. Die separatistische Bewegung der kanadischen Franzosen nimmt jetzt die Form einer offenen Revolte an. Die kanadischen Führer organisieren bewaffnete Aufstände gegen die Durchführung der Wehrpflicht. Sie fordern die Regierung die Erklärung gegeben, die französischen Kanadier würden eher mit den Waffen in der Hand fallen als sich zwingen lassen, für die Ziele der englischen Politik zu kämpfen.

Asien.
Trotz der überaus strengen Zensur wird jetzt bekannt, daß in Britisch-Indien eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten, die zwar nicht nur Indier, sondern auch mehrere Engländer, unter der Beschuldigung verhaftet wurde, durch Unterstützung einer republikanischen Bewegung in britischen Indien und durch die Förderung der Selbstregierung für Indien, die Sicherheit des Reiches gefährden zu haben. Es heißt, die Bewegung sei über das ganze Land verbreitet.

Volkswirtschaftliches.

Verminderte Fleischration, vermehrte Wehrleistung. Einigen der Wehrleistung, die im Protokoll vom 16. August wieder auf 1000 Gramm Brot erhöht werden soll, teilt uns das Kriegsministerium mit, daß diese Ration infolge der zunehmenden Zahl, als eine Erhöhung der Wehrleistung eintritt, werden. Die Wehrleistung wird bereits am 1. August der Fleischration in Wehrleistung um 100 Gramm und infolgedessen eine Erhöhung der Wehrleistung um 100 Gramm stattfinden. Die Bestimmungen des Kriegsministeriums mit den Wehrleistungen sind aber darüber noch nicht abgeschlossen.
Zunahme der böhmischen Braunkohleausfuhr nach Deutschland. Eine außerordentliche Besprechung böhmischer Braunkohleausfuhr nach Deutschland ist für die nächste Zeit zu erwarten. Dies in der letzten Sitzung des böhmerischen Braunkohleausfuhrkomitees wurde, haben die wegen der Kohlenpreise in Wien geführten Verhandlungen zwischen den österreichischen Stellen, dem Reichsminister für die böhmischen Braunkohle zu dem Ergebnis geführt, daß monatlich 350 000 Tonnen böhmische Braunkohle nach Deutschland ausgeführt werden sollen.

Die eiserne Not.

4) Kriegsdrama von G. v. Brodorski.
„Vielleicht hat Hans geschäftliche Sorgen,“ warf Sabine ein. „Bedenke doch, wie alle Handelsbeziehungen gelitten haben.“
Über Beates volles, rosiges Gesicht glitt ein etwas hochmütiges Lächeln.
„Ich bitte dich, Sabine, wir sind doch keine Firma, die von heute auf morgen fällt. Das ist natürlich Unsinn. Wer soll's denn ausfallen, wenn wir's nicht können.“
Sabine schloß einen Augenblick. Das blaue, sorgendurchsichtige Gesicht des Bruders trat vor ihre Seele. Sollte die Lage nicht doch ernster sein, als Beate sie bewertete?
„Ihr Bild gilt durch das Fenster auf den Hofen hinaus, wo die Masten der Schiffe in das rote Nachmittagslicht hineinragten, ruhig, stolz, königlich.“
Beate mußte sie über ihren Argwohn lächeln. Gewiß, — Beate hatte recht. Die „Grosvenors“ würden sich halten können, und wenn der Krieg noch ein volles Jahrzehnt wäherte.
Und es sah aus, als ob das entsetzliche Dinstergelächter noch immer kein Ende haben sollte.
Unten im Garten leuchteten die weißen Fliederbalden auf und erloschen wieder, wie hohe Szepter trugten die Feuerlöcher auf den Beeten und die Rosenbüsche standen in einem Meer von Blüten.
„Hätten hätte den Krieg erklärt, Warshaw war gefallen, und die deutschen Truppen rüdten mit Riesenschritten gegen die Burgen des feind-

lichen Ostens vor. Aber noch gähnte die Unernstlichkeit des kaiserlichen Reiches wie ein offener Rachen vor der deutschen Front, und die Schützengräben im Norden Frankreichs lagen still und trocken gleich ehernen Burgmauern vor den Angreifern.
Und der August kam mit schwerem, jenseitig Nebel über dem Hofen, ehe die sonnigen Herbsttage des Septembers blau und klar wie heller Lurich einen hohen, strahlenden Himmel über das stille Land breiteten.
Noch immer kein Ende, nicht einmal die Aussicht auf ein Ende. — — —
Sabine schloß die Augen, als sie immer am Fenster und hatte auf das togende Wasser zu ihren Füßen. Die Handarbeit war längst ihren Händen entglitten, still und müde hatte die junge Frau den Kopf gegen die Lehne des Sessels gestützt und dachte an Vergangenes und an die Zukunft. Sie hatte mühselig Zeit heute.
Die Verwundeten im Lazarett waren entlassen worden, nun sollte täglich neuer Nachschub eintreffen.
Diedmal sollten Schwerverwundete kommen, und eine große Zahl als sonst, hatte der Oberarzt erklärt.
Sabine freute sich auf die Arbeit, auf die Tapisieren, denen sie ihr Felder erleichtern durfte. „Ich bin dir so dankbar für deinen Rat, ins Lazarett zu gehen,“ sagte sie zu Beate.
Diese lächelte geismwidelt.
„Siehst du, Kind, das ist das Beste gegen unendliche Gedanken. Und dann, finde ich, ist es Pflicht für einen jeden, das Seine zu tun.“
Beate sprach nicht ohne Selbstbewußtsein

von ihrer ausgedehnten Tätigkeit in der Kriegsfürsorge, und Sabine empfand ein leichtes Unbehagen dabei, so oft sie die Schwägerin die eigene Tätigkeit so offen zur Schau stellen hörte.
Unterzog Beate sich wirklich nur der großen vaterländischen Sache wegen ihren neuen Pflichten?
„Es macht mir so viel Spaß, überall dabei zu sein, alles durch meine Hand gehen zu lassen,“ sagte sie einmal.
Sabine schwieg dazu, aber sie begriff plötzlich, warum sie es nie über sich hatte gewinnen können, die Schwägerin zu ihrer Vertrauten zu machen.
Die vielen von Beate ins Leben gerufenen Wohltätigkeitsveranstaltungen zugunsten des Krieges und der Kriegswitwen brachten es von selbst mit sich, daß die beiden jungen Frauen sich seltener sahen.
Bisweilen — wenn ihre Zeit es ihr erlaubte — vertrat Sabine bei den Mahlzeiten im Hause ihres Bruders die abwesende Hausfrau. Jedemal fiel es ihr dabei von neuem auf, wie schweigsam Hans während der letzten Monate geworden war. Sogar für die Fragen und kindlichen Späße des kleinen Johannes hatte er oft nur ein geringswertiges Lächeln.
„Du mußt dich schonen,“ bat Sabine. „Ich sehe jede Nacht noch nach dir in deinem Fenster. Du bist überarbeitet, Hans.“
Er lachte kurz auf und fuhr sich mit der Hand nervös durch das blicke Haar.
„Ich bitte dich, Sabine, fang du nicht auch noch an! Beate quält mich gerade genug mit ihren ewigen Vorhaltungen. Es ist ein wahres Glück für mich, daß sie jetzt so viel außerhalb

des Hauses zu tun hat.“ Sabine sah ihren Bruder forschend an.
„Hast du Sorgen, Hans?“
„Nobes Kind,“ er war ja aufgestanden und stieß einen Seufzer des Unwillens aus. „Ich kann einen, weiß Gott, verrückt machen mit euren Fragen. Rummere du dich um deine Verwundeten und überlaß mir bitte das andere.“
Seit Werner im Felde ist, habe ich die volle Verantwortung für die Firma. Ich weiß, was das auf sich hat und tue, was in meinen Kräften steht.“
Er lachte wieder ein wenig gezwungen.
„Das es für mich eine Menge Arbeit gibt, jetzt, wo so viele von den Beuten eingezogen sind, das ist doch klar. Und daß man gerade in dieser Zeit höchlich auf dem Posten sein muß, versteht sich von selbst. Also bitte — keine unendlichen Fragen, die einem nur den Kopf wehren machen und die Gedanken ablenken und allem: keine Sorgen mehr.“
Sabine, die es bei den ersten Worten des Bruders wie eine schwere Ahnung durchzittert hatte, atmete erleichtert auf.
Beate hatte recht: sie war eine Märtyrin geworden, sich überflüssige Gedanken zu machen. Natürlich hatte der Bruder seinen Kopf voll; sicher waren auch allerlei Verluste zu verzeichnen, denn der übertriebene Handel stockte doch auch auf afrikanischen Handelshäuser der Firma waren zum Teil vernichtet. Leicht war es unangenehm, aber Gott sei Dank doch nicht so, daß die Folge alte Handelschiff der „Grosvenors“ zu sinken gebracht werden konnte.



Wer wollte den Krieg?

Neue Beweise für Englands Schuld.
Mit der Erörterung der Friedensprobleme ist auch wieder die Schuldfrage in den Vordergrund der politischen Debatten gerückt. Ein Buch des schwedischen Schriftstellers Robert Westerlund, „Englische Warnungen vor dem Weltkrieg“, beleuchtet im Besonderen mit der Frage, wer nun eigentlich von den heutigen Kriegern den Krieg hat kommen lassen, ohne ihn vorzubeugen? Das Buch ist eine Sammlung englischer Dokumente von verschiedenen Verfassern. Der Wert der englischen Erklärungen, die England vor Kriegsausbruch keine Verbindungen mit anderen europäischen Mächten unterhalten habe, sie in einem Krieg gegen Deutschland zu unterstützen, wird in einer hier wiederholten Rede trefflich beleuchtet, die Lord Lansdowne bei Gründung der Disasters-Kommission im Unterhaus hielt, und die in der „Times“ am 13. Januar 1912 stand. Er lautete damals u. a.:

Wir sind Verbindungen eingegangen, deren Natur ich meinerseits nicht kenne, die aber nicht weniger bewußt und bindend sind, weil sie unterschrieben sind und die uns jeden Augenblick — jedenfalls denke ich so die meisten der Zeit — in eine der größten kriegerischen Verbindungen hineinziehen können, wie sie mitunter Europa verheeren, und die größer sein wird als irgendein anderer Krieg, von dem wir seit Napoleons Fall gehört haben. . . Wir haben gewisse unbestimmte Verbindungen, deren Natur ich zwar nicht genau kenne, aber in Hinblick auf welche jedermann die Verantwortung tragen kann, daß sie unter gewissen Umständen, die leicht eintreten können, eine direkte Verbindung enthalten, in einem riesigen Krieges-Engagement.

Wie ist die englischen außenpolitischen Interessen mit den französischen verbunden waren und wie leicht sie sich von diesen beeinflussen lassen, geht aus den Auslassungen über den Marokko-Konflikt hervor, die 1912 von G. Morel in seinem Buche „Marocco in Diplomacy“ und 1915 von M. P. Price in „The Diplomatic History of the War“ veröffentlicht wurden. Die England und Frankreich gemeinsam daran arbeiteten, Deutschlands Einmischung zu hemmen, sagt der Verfasser deutlich: 1900 verweigerte England seine Zustimmung, als es galt, den Vertrag über die Bagdadbahn zum Abschluß zu bringen, und kurz darauf verließ Frankreich, die Tür für den offenen Handel in Marokko zuzumachen.

Auf dieselbe Weise bewachte England sein Recht auf den Meeren, allein alle Seeräuber zu kontrollieren. Diese waren natürlich von größter Bedeutung für die Zufuhren von Rohstoffen nach England, aber sie mühten sich auch von gleicher Bedeutung für die Zufuhren von Rohmaterialien für Deutschlands Industrie werden. Eine Gelegenheit, Deutschlands Besorgnisse für die Sicherheit seines Handels über die Meere zu zerstreuen, wurde nie gelassen, als England auf der letzten Konferenz sein Veto gegen den amerikanischen Vorschlag einlegte, die Schifffahrt in den Gewässern frei zu machen. In Price's „Diplomatic History“ wird die ganz durchgehende Arbeit hervorgehoben, die die Konstellation England, Rußland, Frankreich, Belgien zur gemeinsamen Aktion vorbereitete.

Man versteht, daß die von Lord Rosebery ausgesprochenen Verpflichtungen kurz vor dem Start des russischen Mobilisierung, ziemlich fest gehalten waren, wenn man Price's Darstellung mit Sir Edward Grey an einem der kritischen Tage liest. Der englische Minister des Auswärtigen erklärte damals, „nicht darüber äußern“, ob England sich verpflichten wolle, neutral zu bleiben, wenn Deutschland das Versprechen gäbe, seine Neutralität nicht zu trüben zu wollen. Der Herr drängte den Minister dann, ob dieser die Bedingungen formulieren könne, unter denen England neutral bleiben wolle: Er deutete an, daß die Integrität Frankreichs und der Kolonien garantiert werden könnte. Aber Sir Edward Grey's Antwort lautete ganz bestimmt: „Ich fühle mich genötigt“, sagte er,

„daß nun an verdammt Sabine alle geschäftlichen Sorgen aus ihren Gedanken. Es wurde ihr nicht schwer, denn ihre Tätigkeit vor der Kasse war eine andere geworden und ihre volle Zeit in Anspruch. Das ganze Unternehmen unter der Flagge des Votens — ein ehemaliges Hotel — lag voller Schwermut.

Sabine erkannte jetzt, daß ihre bisherige Tätigkeit in der Krankenpflege bloße Spielerei war, und das Bewußtsein, endlich ein wenig nachdenken zu können, machte sie froh und glücklich.

Jetzt lernte sie die Nächte am Bette der Kranken kennen: junges Blut mit zerstoßenen Adern, rötliche Haut, das sich in Schmerzen auflöste und von der trockenen Haut des Fiebers ein schmerzliches Bild bot und herbeigeholt wurde. Sie lernte die grauen Morgenstunden kennen, wie sie mit müden, verweinten Augen in das weiße Bett starrte, das schmerzhaft über dem Kopf heranhängte und so vieler junger Menschenleben brennender Tod, mit seiner matten Begleitung.

Wie sie erkannte auch, wieviel Segen die Krankenpflege bringen konnte und lächelte manchmal vor sich hin, wenn sie der Gattin und Mutter gedachte, denen sie, ohne sie zu kennen, ein Leben und eine Sorge geschenkt hatte.

„mich bestimmt zu weigern, irgendein Verbrechen bezüglich der Neutralität auf ähnliche Bedingungen hin zu geben, und ich kann nicht mehr sagen, daß wir unsere Handlungsfreiheit behalten können.“

Diese „Handlungsfreiheit“ hatte Sir Edward Grey seit längerem vorbereitet, was unverblümt von seinen eigenen Landleuten in den „Warnungen“, die hier besprochen sind, bewiesen wird.

Von Nah und fern.

Ergebnis der Schülerverbreitigkeit für die sechste Kriegsanleihe. Nach den in der „Zeitschrift für Kriegsdienst der Schulen“ eingegangenen Meldungen haben sich weit mehr als 60 % aller Schulen an dem vom Reichsfinanzministerium empfohlenen Verfahren der Zusammenarbeit von Schule und Sparkasse beteiligt. — Bei der sechsten Kriegsanleihe ist die bisherige Höchstleistung der Werbung zu verzeichnen: Es sind durch 504 Schulen mit 2775 werbenden Schülern und Schülerinnen insgesamt 52 291 901 Mark gewonnen worden. Während bisher vor allem die Schulen in kleineren und mittleren Städten die Werbepflichterfüllung „bearbeiteten“, haben sich diesmal zahlreiche Großstädte durch hohe Werbungs-ergebnisse hervorgetan.

Ein Schleichhändler von einem Posten erschossen. Seiner Schutzverletzung wegen ist im Plauer Krankenhaus der Buchhalter Konrad Schindler, der vor etwa vier Wochen von einem zur Behinderung des Schleichhandels mit Lebensmitteln ausgestellten Posten unweit der Stadt angepöbelte wurde, weil er nach seiner Verhaftung flüchtete und trotz Haftstrafe des Postens nicht stehen geblieben war. Schindler war als notorischer Dieb bekannt. Bekanntlich hat die Stadtdiener gegen eine zu scharfe Handhabung der Vorschriften über den Postengebrauch der Justizproben Verwahrung eingelegt.

3000 Eier gehawert. In Aden beschlagnahmte die Polizei im Laufe eines Privatmannes nicht weniger als 3000 gehawerte Eier. Hieron waren höchstens noch 250 genießbar, die anderen waren faul und konnten nur noch als Schweinefutter verwendet werden.

Familiendrama. In Augsburg hat der Kaufmann A. Fackler in einem Fremdenzimmer eines Gasthofes seine Ehefrau und seinen dreieinhalbjährigen Sohn getötet und ist sodann geschoßen.

Großer Zuckerkartenschwindel in Bemberg. Die Bemberger Montagzeitung meldet die Aufdeckung eines seit langer Zeit betriebenen großen Zuckerkartenschwindels. Der Bemberger Magistrat übergab regelmäßig den Druck der für die Stadt bestimmten 200 000 Zuckerkarten der „Ducania Polska“, deren Direktor Peltki es trotz Magistratskontrolle gelang, heimlich monatlich 8000 Karten zuzubringen und mit ihnen schwindelhaften Handel zu treiben. Peltki wurde ins Landesgericht eingeliefert. Es wurde ein hoher Geldbetrag und große Mengen Zuckerkarten vorgefunden. Aufsehenerregende andere Verhaftungen sind bevorstehend.

Ein polnischer Städtebund. Der Warschauer Stadtrat nahm den Satzungsentwurf des polnischen Städtebundes an. Die allgemeinen Aufgaben des Städtebundes bezwecken, den Wohlstand der Städte durch Unterstützung und Veranschaulichung der Einrichtungen zu erhöhen, die für die zum Bunde gehörigen Städte nützlich sind.

Brotmangel in Frankreich. Französische Blätter berichten, daß die voraussichtlich durch die Drottart auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Menge 500 Gramm für Landarbeiter 700 bis 800 Gramm betragen wird. Sollten die Brotmengen weiter herabgesetzt werden müssen, so würde die Bevölkerung über heillosen Hunger für unglücklich erklärt werden.

Ein Unfall des Czaren. Der ehemalige Zar, der in Begleitung seines früheren Hofmarschalls Graf Bendenkoff allmorgentlich im Park eine Fahrtdiour unternimmt, ist vom Rad gestürzt und hat sich eine Verletzung des linken Fußes zugezogen. Der Zar erlitt einen

Obmächtsanfall und wurde von der herbeigerufenen Wache in das Schloß getragen.

Amerikanische Gräberfabriken. Der amerikanische Gräberfabrikant hat, nach holländischen Blättern, eine neue Gründung gemacht, welche für die Kriegsführung von allergrößter Bedeutung sein soll. Es verläuft nicht nur nichts über die Art der Gründung, sondern sie soll auch hergestellt werden in einer besonders gebauten Fabrik, die vollständig abgeschlossen von der Welt liegt und mit hohen Mauern umgeben ist. Die Arbeiter, die dort eintreten, erhalten sehr hohe Löhne, dürfen aber zehn Monate hindurch das Grundstück nicht verlassen und auch keinen schriftlichen Verkehr mit der Außenwelt unterhalten.

Arras 1917.

Der erste große Durchbruchversuch am Ostermontag war vorbereitet durch wochenlanges planmäßiges Vortragschießen, der feindlichen schweren Artillerie, das in zusammengefaßten, oft trampartigen Feuerüberfällen die einzelnen Strecken und Punkte unseres Grabenwesens, soweit sie ihrer Beobachtung zugänglich waren, zusammenzummelte und allmählich unsere Gräben in Trichterstellungen verwandelte. Der durch das Wetter meterhoch ausgeweichte Boden ließ eine Wiederherstellung der zerstörtesten Grabenteile nicht zu. Wo die Unterstände nachgegeben hatten, stand die Belagerung schupflos in Frost und Feuer. Die Verletzung wuchs von Tag zu Tag an Stärke, letzte wie zu einer letzten Pause der Sammlung zwei Tag vor dem großen Angriff plötzlich aus, begann am Abend des 8. April aus neue mit sermürbenden Feuerminen auf unsere Infanterie und Gasbeschuss auf unsere Batterien und schwoh am 9. früh nach 3 Uhr mit größter Feigheit zu einem gewaltigen Trommelsturm an. Die ganze Linie Souchez—Genuin zur Coquel stand für zwanzig Minuten im Wirbelsturm anspitzerender Erschütterungen, blühender Rauchwolken und fröhlich zerschmetternder Eisenmassen.

Von einer für menschliche Begriffe geradezu unerschütterlichen Wucht war das feindliche Artilleriefeuer bei der Straße Neuville St. Vaast—Thelus, dem Schanzenlager jahrelanger Grabenkämpfe, und weiter südlich bei der Straße St. Laurent—Aubies—Fampour, wo die Engländer nach eigener Angabe auf eine Breite von fünf Kilometern 456 Feldgeschütze, 240 schwere und schwere Geschütze und 268 Grabenmörser auf unsere Linien wirken ließen.

Der Infanterieangriff fand einen durch die englischen Geschütze, die nach Gelangenaussagen an diesem Tage nach an Rad standen, wohl vorbereiteten Boden. Zwar wurden die ersten Angriffswellen von unseren noch kampffähigen Maschinengewehren und dem Sperrfeuer unserer Artillerie größtenteils aufgerieben; dem nun folgenden Ansturm englischer Massen konnte jedoch die erste und zweite Linie unserer vorderen Stellung keinen Widerstand leisten.

An den beiden oben bezeichneten Einbruchstellen gelang es den Engländern infolge der ganz unerhörten Artillerievorbereitung, ziemlich tief in unsere Stellung einzudringen, so daß ihnen die Möglichkeit tatsächlich eröffnet war, dort die noch unerschüttert gebliebenen Teile unserer Linie von Norden nach Süden zu umfassen. Diese Abfahrt gelang ihnen im Süden nur bis zur Linie Westrand Koer—Westrand Genuin zur Coquel.

Im Norden verblieb preußischen Regimentern der Mittel der Vimy-Höhen, während westlich Giverny und nördlich davon und nicht einmal die vorderste Linie verloren ging. Im Räume zwischen den Straßen Arras—Vend und Arras—Gareville saßen sich Teile einer bayerischen Reservebrigade der drohenden Umfassung aus Thelus, Fardus im Norden und Fampour im Süden gleichzeitig ausgelegt. Dort dem eingeschlossenen Eingreifen beherzter Unterführer gelang es, bei aller Unklarheit der Lage durch einen glänzenden wuchtigen Gegenstoß in südwestlicher Richtung aus Gegend Vaillet einerseits und besonnenen Gruppierung der vorhandenen Kräfte nach Nordwesten und Westen andererseits den Feindestich abzuwehren.

Am Nachmittage des 9. April schlugen Söhne der bayerischen Hochschule aus ihren schnell eingerichteten Stellungen im Vereine mit einigen gut wirkenden Batterien den in der Gegend von Thelus und Fardus eingeschlossenen schottischen Geschützern derartige Verluste bei, daß sie an eine weitere Ausdehnung ihres Gewinnes an diesem Tage nicht mehr denken konnten. Das Ergebnis des ersten Schlachttages war für die Engländer die Eroberung eines buienförmig in unsere Front vorgezogenen Gebietes. Die Dörfer Thelus, Fardus, St. Laurent, Aubies, Fampour, Fenchy, Tillon und Neuville-Basse waren für uns verloren.

Erdöl als Heilmittel.

Vielseitigkeit des Petroleum.
Das Erdöl früher einmal als Heilmittel angewandt wurde, dürfte vielen nicht bekannt sein, und doch war dies bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts der Fall. Namentlich dem hannoverschen Steinöl sagte man heilende Kraft nach. Eine Arbeit des Physikus Dr. Biermann aus Biele, die 1820 erschien, sagt u. a.: „In medizinischer Hinsicht bedient sich der Landmann des Erdöls beim Vieh, besonders bei Kühen, bei denen die Milch eine veränderte Beschaffenheit angenommen hat. (Das Öl wurde mit Wasser vermischt und gemischt und sollte nach Ansicht der Bauern die Menge und Güte der Milch wesentlich erhöhen.) In großen Ruhe liegt bei dem Landmann in hiesiger Gegend das Öl gegen das kalte Fieber, wogegen es nach Mahgabe des Alters und der Konstitution des Individuums zu 15—25 Tropfen eingenommen wird.“

Daneben wurde das Petroleum äußerlich gleichsam als Salbe benutzt. Darüber sagt der Gewährsmann: „Man bedient sich des Erdöls als eines allgemeinen Mittels bei Wunden sowohl bei den Menschen als auch beim Vieh. Auch bei rosenartigen und rheumatischen Erkrankungen (Entzündungen) hat sich das Erdöl den Ruf eines Spezifikums erworben, in welchen Fällen es jedoch viel Vorsicht erfordert.“ Das Öl wird zwar ein wenig spezialisiert; daß aber Dr. Biermann an die Heilkraft glaubte, geht aus dem Gesamtton seiner Abhandlung hervor. Er führt zahlreiche Heilungen auf die Verwendung des Erdöls zurück. Wie ernst man die Sache in diesem Falle nahm, geht auch aus der Konstatation eines hannoverschen Medizinikalkollegiums hervor, daß sich mit dem Heilwerte des Öl beschäftigt, als 1780 bei Linden (Hammer) eine Quelle entdeckt wurde. Sein Gutesahen ging dahin, daß das Öl von einem erfahrenen Chirurgen äußerlich mit Vorsicht gebraucht werden könne. Bei innerlichen Auren aber hätte er billigerweise Bedenken, dieses Heilmittel wegen seiner durchdringenden hitzigen Kraft einem Menschen zu verordnen.“ Das Kollegium ließ also das Erdöl nur als Wundmittel unter beschränkten Voraussetzungen gelten, lehnte es indes sonst ab. Hofmedikus Lantze schrieb 1766: „Ich vermute, daß in diesem Meer ein gutes Vorbeugungsmittel wider die Hornviehseuche zu finden sein wird. In äußerlichen Sachen tut er gewiß große Dienste.“

Heute hat das Petroleum allen Nimbus eines Heilmittels verloren; dafür hat es sich mit seinen Nebenprodukten in anderer Hinsicht eine Welt erobert.

Gerichtshalle.

Kelzija. Das Reichsgericht verurteilt die Redaktionen des „Wochenblatts“ „Morgenblätter“ im Kreise Schöda, der vom Landgericht Votau am 30. März d. J. wegen Überschreitung des Höchstpreisesüberschreitung und Preiswuchens beim Getreideverkauf sowie wegen Preiswuchens mit Weizen und Traubenschmelz zu insgesamt 6 Monaten Gefängnis und 426 420 Mark Geldstrafe verurteilt worden war.

Voten. Der Landeshauptmann Guttschlagler Hermann Tilly wurde wegen Überschreitung der Höchstpreise in fünf Fällen von der Strafkammer zu 6150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Bielefeld. Das Schwurgericht verurteilte den 36-jährigen Tischler Teute wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode.

Schon dinsten die ersten Krämpfe durch die großen Eide. Sie mußte die Augen schließen, weil sie den Anblick nicht ertragen konnte. Dabei kramte sie immer von neuem über die Fröhllichkeit der Leute, über den unbeschriebenen Mut in den jungen Gesichtern. „Wir haben unsere Pflicht getan“, sagte ein junger Student, der im Schützengrabenkampf den rechten Arm verloren hatte. „Das Bewußtsein ist auch etwas wert, Schwester.“ Und ein wenig nachdenklich sagte er hinzu: „Ich habe früher viel von Pflicht und Vaterland gesprochen; jetzt ist mir's, als ob das alles nur leere Worte ohne Sinn gewesen wären. Den eigentlichen Sinn, den lernt man erst da draußen.“

„Man kann ihn auch hier in der Heimat lernen“, dachte Sabine klammern und ließ ihre Blicke über die weißen Betten wandern. „Jetzt war die Peere und Einsamkeit aus ihrem Leben verschwunden. Den ganzen Tag wurden ihre Kräfte in Anspruch genommen. Wie sie sah Wochen hindurch nicht, weil sie ihre Heim in dieser Zeit höchstens für Stunden aufsuchen konnte. Jetzt war nicht mehr die Rede vom Unbehaglichkeit und einem Überflut der angebotenen Arzte.“

Neue Pflegerinnen waren eingestellt: viele junge, fröhliche Gesichter lugten unter den weißen Häuben hervor, Augen, die sich vor Entzücken weiteten und starr wurden beim Anblick all des Feinds, das von den Schlachtfeldern im fremden Lande in die Heimat hinübergekommen war. Sabine sah mit einem Gefühl, das halb

Neid, halb Mitleid war, auf alle die jungen Frauen und Mädchen. Mühte sie die naive Fröhllichkeit der Jugend hier nicht dahinschwinden wie die Blüte unterm Nachtrei?

Und dennoch — konnten Deutschlands Frauen daheim die Hände in den Schoß legen, während ihre Söhne, Gatten und Brüder unter ihren Wunden schrien und stöhnten?

Wie viele von den Helferinnen im Blauweißen Kleide hatten ein teures Gut unter den Kämpfern da draußen! Sabine belauschte eifrig die Unterhaltung einer Krankenschwester mit einem Schwerverwundeten.

„Es sind jetzt wieder Krämpfe bei Lionville, nicht wahr?“

„Seit zwei Monaten — ja.“

„Wie Verluste?“

Der Mann suchte die Achseln. „Nicht besonders. Ein paar Kopfschüsse und Leichterwundete. Der Gegner ist nicht stark.“

Sabine fühlte, wie sie unter dem tragenden Blick der großen Augen errotet war. Ein plötzlicher Unwille gegen die Fremde hatte sich ihrer bemächtigt.

Genau hatte es ihr fern gelegen, die Krankenschwester zu spielen, nur hatte ihr Ohr das Wort Lionville aufgefangen. Den Ort kannte sie aus Berners Briefen, die aus Lionville datiert waren; so war es natürlich, daß ihr Interesse für die Unterhaltung erwachte.

Wollte die Fremde ihr mit ihrem Blick stumme Vorhaltungen machen?

„Schwester Franziska! Lang die Stimme des Oberarztes.“

Die Pflegerin wandte ihren Blick von Sabine ab, erhob sich und schritt eilig zwischen den Betten der Kranken entlang ins Nebenzimmer.

Sabine sah das abgemagerte Gesicht, die schmächtige Gestalt, zart und gebrechlich wie die einer alten Frau.

Ihr Unwille war untergegangen in einem Gefühl des Mitleids, das sich in ihr aufwallte. Wer mochte wissen, wen diese Frau da draußen bei Lionville im Felde hatte, um welches teure Leben sie jetzt zitterte und bangte. Sie betrachtete Schwester Franziska von nun an mit einer Art neugierigen Interesses und versuchte wiederholt, sich ihr zu nähern. Dabei glaubte sie zu bemerken, daß diese ihr auswich; wenigstens belam Sabine auf ein paar Fragen nur kurze, haltsige Antworten, und das Gesicht der andern hatte sich dabei mit einer tiefen Wärme der Verlegenheit bedeckt.

(Fortsetzung folgt.)



Bullenkalb

Oldenburger Nachzucht, selten schön, zu verkaufen.

Adressen an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Vanillin-Zucker

sowie

Back-Pulver

empfiehlt

Schoko-Laden

Martha Abbig.

**Rasierapparate
Klingen**

werden gut geschärft

A. Rose
Barbier und Friseur

Bekanntmachung.

Durch den Ernst der Zeit gezwungen, und im Hinblick darauf, dass die anstehende Ernte der Allgemeinheit restlos nutzbar gemacht werden kann, sehen sich die unterzeichneten veranlasst, alles

Betreteten der Fluren u. Wege der hiesigen Gemeinden für Nichtberechtigte zu verbieten. Die Flurschützen sind angewiesen strengstens vorzugehen und wird jede Uebertretung des Verbotes unachtsamlich nach dem Forst- und Feld-Strafgesetz bestraft werden.

Eltern sind für ihre Kinder haftbar.

Der Landwirtschaftliche Verein
Ottendorf-Okrilla mit Cunnersdorf.
Beck, Vorsitzender.

Einmachen ohne Zucker.

Das wichtigste Hausfrauen- und Wirtschaftsprüfung beim gegenwärtigen empfindlichen Zucker-Mangel.

Frau Antokrat Rose Stollers beliebtes Einmacherezept: Das Einmachen der Früchte und Gemüse, sowie die Bereitung von Fruchtjahren, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Lommer.

320 Einmache-Rezepte

wie man Früchte, Wäse, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratsschlüsse zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von haltbarem Obstmus-Brotlaib

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reichhaltigen Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits

44 000 Exemplare in 10 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur 1 Mark. Zu haben in der

Buchhandlung von Hermann Rühle.

Rechnungen

mit und ohne Firmeneindruck empfiehlt
Buchdruckerei H. Rühle.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme durch Blumenschmuck und ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte beim Hinscheiden unserer lieben Mutter und Grossmutter

Frau Auguste verw. Trepte

sagen wir allen lieben Verwandten und Bekannten von nah und fern hierdurch unseren

tiefgefühltesten Dank.

Vielen Dank auch Herrn Oberlehrer Georgi nebst seinen Schülern für den erhebenden Gesang.

Besonderen Dank aber auch den lieben Nachbarn, welche uns hilfsbereit in schweren Leidenstagen zur Seite standen.

Ottendorf-Okrilla, am 15. Juli 1917.

In tiefer Trauer

Auguste verw. Lotzmann nebst Kindern.



Achtung Radfahrer!

Die neueste und beste

Fahrrad-Ersatz-Bereifung

Elastisch wie Gummi

Besichtigung ohne Kaufzwang.

Zu haben beim Vertreter des Fahrrad-Hauses „Frisch auf“ Offenbach a. M.
Emmerich Zlatnik, Ottendorf-Okrilla, Auenstraße 30.

Getrocknete Heilkräuter aller Art

wie: Brombeer-, Himbeer-, Erdbeer-, Hüllig-, Birkenblätter, Waldmeister, Johanniskraut, Stiefmütterchenkraut, Sanikel, Königskerzen oder Wollblumen, Kalmus oder Zehrfuss, Kamillen, Lindenblüten, sowie alle anderen bestgetrockneten und gesammelten Blüten, Kräuter und Wurzeln kauft zu höchsten Preisen

J. W. Schwarze, Drogen-Größhandlung,
Dresden-A., Marschallstraße 49.
Vertreter als Annahmestelle

Kreuz-Drogarie, Ottendorf-Okrilla.

Unentbehrlicher Gebrauchsartikel Näh-Ahle „Stepperin“

D. H. S. R. Jedermann kann mit dieser Ahle ohne besondere Vorkenntnisse arbeiten; zerrissenes Schuhwerk, Fahrradmäntel, Bügel, Geschirre, Bretter- und Wabenbeden u. selbst reparieren. Schöner Steppstich wie mit Maschine. Zahlreiche Anerkennungen. Verpackt und postfrei mit verschiedenen Nadeln **Mark 2.50** Nachnahme oder Voreinsendung durch **Max Zuder, Fürth i. B. 194, Theresienstraße 44.**

Hochwillkommene Liebesgabe für unsere Feldgrauen.

Dentist M. König

(M. d. V. S. u. D. D.)

Ottendorf-Okrilla

empfiehlt seine

Zahn-Praxis.

Sprechzeit Montag, Mittwoch u. Sonntag nur bis vor-mittags 10 Uhr, sonst jederzeit.

Geblichte Haarzöpfe

werden gewissenhaft nachgefärbt.

A. Rose,
Barbier u. Friseur.

Verpackt-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und zum Versandt von Flüssigkeiten aller Art empfiehlt

Herm. Rühle, Buchhandlung.

Feldpost



4 Mk. 1.20 u. 2.10 in Apotheken

Schlacht- und Handelspreise

kauft jederzeit

Max Wels, Ross-Schlächtere

Gomlitz-Lausa.

Fernsprecher Hermsdorf Nr. 4.

Bei Unglücksfällen steht Transportwagen zur Verfügung.

Neuankündigungen.

Ottendorf-Okrilla.

Sonntag, den 22. Juli 1917.

Vorm. 9 Uhr Predigt. Prediger: Schöberl aus Langebrück.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.

